

# Zeitung für das Dilltal.

## Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.  
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Inserionspreise: Die kleine 6-gespaltenige Anzeigenspalte 15 A., die Restspalten 40 A. Bei unregelmäßiger Wiederholungs-Aufnahme entsprechendes Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abschlüsse. Offertenzettel ob. Ausf. durch die Exp. 25 A.

83 **Mittwoch, den 9. Februar 1916** 76. Jahrgang

### Amtlicher Teil.

**Anordnung der Landeszentralbehörden.**  
Grund des § 9 der Ausführungsbestimmungen des Gesetzes vom 22. Januar 1916 (R.-G.-Bl. S. 59) zur Ausführung des Bundesrats über Einfuhr von Salzheringen lautet:  
Die Verwaltungsbehörde im Sinne der Ausführungsbestimmungen ist der Regierungspräsident, für Berlin der Reichspräsident.  
Die Verwaltungsbehörde für das im § 5 der Ausführungsbestimmungen vorgesehene Verfahren bei Uebertragung des Amtes sind die Landräte (in Hohenzollern die Oberamtmänner) und die Polizeiverwaltungen der Stadtkreise, in denen sich die Gegenstände befinden. Im Landespolizeibereich ist der Polizeipräsident von Berlin zuständig.  
In W. 9, den 26. Januar 1916.  
Minister für Handel u. Gewerbe: J. A. gez.: Lujensky.  
Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten: J. B. gez.: Fehr. v. Falkenhäuser.  
Minister des Innern: J. A. gez.: Freund.

Der Ausgabe der eisenen 10-Pfg.-Stücke ist kürzlich zur Vermeidung von Störungen sind magnetische Marken in den Automaten zu entfernen.  
Dillenburg, den 7. Februar 1916.  
Der Königl. Landrat: J. B.: Daniels.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Preussischer Landtag.

**Abgeordnetenhaus.**  
4. Sitzung vom 8. Februar.  
Der Graf Schöwerin gedachte einleitend der Verdienste des Prinzen Oskar und bat um Ermächtigung, der das Beileid des Hauses auszusprechen.  
Anregungen des Abg. Bachnicke in Sachen des russischen Landwirtschaftsminister v. Schorlemer, daß die Nachrichten von dem großen Wildbeutentum im Harz, übertrieben seien. Ueber den strengen Beschlüssen ergangen, und es schwebten darüber, ob den Besitzern das Recht stärkeren gegeben werden solle.  
Der Abg. Schöwerin über die Schatzungs-Verhältnisse auf dem Gebiete des Schatzungs- und den Realcredit geschädigt hätten, erinnerte an die zweite Hypothek. Der Entwurf, der in der Gemeinde so wenig wie möglich eingreifen soll, ist schon eingebracht worden, weil wir hoffentlich zu einer friedlichen Ordnung kommen würden. Schätzungen würden feste Grundsätze in den Bestimmungen geschaffen, zu Schätzern sollen die besten Personen herangezogen werden. In der Kommission alle Bedenken und Vorschläge, die in der Sitzung laut geworden sind, geprüft werden.  
Längerer Debatte, an der sich die Abg. Grundmann, Haber (Str.), Biesemann (natl.), Graf Nolte beteiligten, ging die Vorlage an die Kommission. Weiterberatung.

#### Die feindliche Offensive.

Die Geschichte der feindlichen Kriegsführung spielen die feindlichen Angriffspläne eine hervorragende Rolle. Unsere Feinde begannen den Krieg mit der Absicht, die russische Dampfwalze sollte im unermesslichen Laufe nach Wien und Berlin Oesterreich und Frankreich, Franzosen und Engländer wollten an der Spitze stehen und in der Reichshauptstadt den Russen die Hand reichen. Als es dann anders wurde, man flugs einen neuen Kriegsplan aus, dessen Inhalt jedesmal mit tödlicher Sicherheit die Verhältnisse Deutschlands sein müßte. Wie viele solcher Pläne in den verflochtenen Kriegsmomenten schon entworfen sind! Alle wurden mit der gleichen Wichtigkeit geheimnisvoll angekündigt, alle als die Bürgschaft des Sieges gepriesen, alle brachten statt des Erfolges Verluste und Niederlagen. Wenn die Feinde mit neuen Plänen hervortreten, so kann sie damit die Centralmächte keinen Eindruck mehr machen. Sie sind militärisch vernichtet, weil sie erkennen, daß der Plan des Ausbruchs Deutschlands unausführbar ist und weil sie fühlen, daß Deutschland, wenn es die Lasten des Krieges länger zu tragen vermag, die Feinde zusammen. Es ist ein Verzweiflungsplan, unsere Feinde sich entschließen.  
Sein oder Nichtsein, um nichts Geringeres, soll der feindlichen Frühjahrs-offensive gehen, an bereits von italienischen Blättern ausgeplaudert. Auf allen Fronten, so hieß es da, soll die Offensive angegriffen werden, im Osten, im Süden, im Westen. Gleichzeitig soll ein starkes Ersatzkorps aufgestellt werden, um da helfend einzuspringen, wo die Feinde in Gefahr geraten, überwunden zu werden. In den nächsten Wochen beobachtete Ruhe auf allen Kriegsschauplätzen soll die Ruhe vor dem allgemeinen Sturm geben. Jetzt sollen auf allen Seiten mit einem Male die Feinde hervortreten, bulgarischen und türkischen durchbrechen und es soll der entscheidende und siegreiche Kampf werden. Es soll ganz bestimmt auf dieses Jahres der Krieg mit der völligen Vernichtung der Centralmächte beendet werden. Im Gegenzug

zu den wortreichen Ankündigungen und Siegesversicherungen der Entente steht die stumme Tat der Centralmächte. Selbstverständlich haben diese die Hände nicht im Schoße ruhen und die feindlichen Vorbereitungen ohne Gegenzüge hingehen lassen. Wir kennen unsere Oberste Heeresleitung und wissen von ihr, daß sie jede Möglichkeit berücksichtigt und jeden Faktor, der für die kriegerischen Operationen irgendwie von Wichtigkeit ist, in ihre Rechnung einstellt. Unseres Volkes Geist lebt in den deutschen Strategen von heute. Das haben sie durch ihre bisherigen Erfolge bewiesen und sich damit würdig gemacht des blinden Vertrauens, das unser gesamtes deutsches Volk in ihre Taktik setzt.

Wir verkennen keinen Augenblick, daß unsere Feinde die äußersten Anstrengungen machen und alle ihre Kräfte einsetzen, um einen entscheidenden und vernichtenden Schlag gegen uns zu führen. Unsere Siegesgewißheit aber ist heute stärker denn je, sie ist zur Siegesgewißheit emporgewachsen. Was unseren Feinden in den verflochtenen Kriegsjahren nicht gelang, das können und werden sie jetzt erst recht nicht erreichen. Um rund anderthalb Millionen Mann erprobter Truppen, die allein von Deutschland Kriegsgefangene gehalten werden, sind die feindlichen Streitkräfte schwächer geworden. Das sind an sich schon 47 kriegstarke Armeekorps. Da man nach dem Verhältnis der Gefangenenzahl den Abgang an Toten und Verwundeten in den feindlichen Linien auf sechs Millionen, ungerichtet der ungeheuren Zahl Erkrankter, beziffern kann, so sehen wir uns in den neuen Kämpfen einem stark geschwächten Feinde gegenüber. Franzosen und Engländer konnten die Lücken nicht ausfüllen, vermochten es die Russen, so doch nur mit ganz unzulänglichem Menschennmaterial. Aus einem wackeligen Ruffen jenseits des Ural, denn das europäische Rußland ist militärisch längst wie eine Zitrone ausgepreßt, läßt sich in 2-3 Monaten auch beim besten Willen kein irgendwie kriegstüchtiger Soldat herauszubilden. Und dann die Führung! An erfahrenen Offizieren fehlt es unseren Feinden vollständig! Die gewaltigen Verluste an Gewehren, Maschinengewehren, Geschützen und sonstigen Kriegsgeschützen unsere Feinde gleichfalls. Dazu kommt noch, daß wir im Osten die stark befestigte Weichsel- und Karolinie im Besitze haben, gegen die wir im vorigen Jahre anstürmen mußten. Die neue große Offensive wird Opfer fordern, auch in unseren Reihen; aber diese Opfer werden nicht umsonst gebracht. Der Erfolg wird ihrer würdig sein. Wir dürfen von dem bevorstehenden Ringen den endgültigen Sieg unserer gerechten Sache erhoffen.

### Der Krieg.

#### Die Tagesberichte.

##### Der deutsche amtliche Bericht.

##### Großes Hauptquartier, 8. Febr. (Amtlich.)

##### Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich der Somme herrschte lebhafter Kampftätigkeit. In der Nacht vom 6. zum 7. Februar war ein kleines Grabenstück unserer neuen Stellung verloren gegangen. Ein gestern mittag durch starkes Feuer vorbereiteter französischer Angriff wurde abgewiesen; am Abend brachte uns ein Gegenangriff wieder in den vollen Besitz unserer Stellung.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Bahnanlagen von Poperinghe und englische Truppenlager zwischen Poperinghe und Dismuiden an. Es kehrte nach mehrfachen Kämpfen mit den zur Abwehr aufgestiegenen Fliegern ohne Verluste zurück.

##### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

##### Oberste Heeresleitung.

##### Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 8. Febr. (W.B.) Amtlich wird verlautbart:

**Russischer Kriegsschauplatz:** Durch heftigeres Weiterbeginnt, herrschte gestern an der ganzen Nordostfront lebhaftere Geschäftstätigkeit vor. Nordwestlich von Tarnopol griffen die Russen in der Nacht von gestern auf heute einen unserer vorgeschobenen Infanterie-Stützpunkte wiederholt an. Es gelang ihnen, vorübergehend einzudringen, jedoch wurden sie nach kurzer Zeit wieder hinausgeworfen.

##### Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

##### Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 8. Febr. (W.B.) Das Hauptquartier teilt mit: Von der Trakfront ist nichts Besonderes zu berichten. — An der Kaukasusfront erneuerte der Feind am 6. Februar wiederum seine Angriffe in verschiedenen Abschnitten gegen unsere Stellungen und vorgeschobenen Posten, erzielte aber keinerlei Erfolg. Im Zentrum unternahm unsere vorgeschobenen Abteilungen einen Gegenangriff, töteten mehr als 300 Russen und nahmen etwa 40, darunter 2 Offiziere, gefangen. — An der Dardanellenfront beschoß am 7. Februar ein feindlicher Torpedobootzerstörer Zelle Burnu; er wurde durch das Gegenfeuer unserer Batterien verjagt.

##### Die amtlichen Berichte der Gegner.

Der französische amtliche Bericht vom 7. Febr. lautet: In Belgien beschoß unsere Artillerie erfolgreich die Schanze Vanban bei Het Sas und die feindlichen Gräben von Steenstraete. Im Artols verursachte das Feuer unserer Batterien heftige Explosionen innerhalb der deutschen Linien bei St. Laurent, nordöstlich Arras. Zwischen Dile und Alène wurde ein Blockhaus des Feindes an der Ostseite südlich des

Baldes von Durocamp zerstört. In der Champagne rief die Beschießung durch unsere schwere Artillerie in den Bauten des Feindes bei Challerange einen großen Brand hervor. An der übrigen Front Artilleriekampf. — Belgischer Bericht: Zeitweilige Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen unserer Front. Unsere Batterien führten auf feindliche Arbeiten und Beobachtungsposten ein vernichtendes Feuer aus.

Der englische amtliche Bericht vom 7. Februar lautet: Der Tag verlief ruhig, abgesehen von feindlicher Artillerietätigkeit bei Loos und Beschießung feindlicher Gräben an der Eisenbahn Ypern-Roulers.

Der russische amtliche Bericht vom 7. Februar lautet: Weichsel: In der Gegend von Miga heftiger Artilleriekampf. Wir stellten gute Einschläge unserer Geschosse in die feindlichen Batterien und Arbeitstruppen fest. In der Gegend von Jakobstadt führten unsere Freischärler und unsere Kavallerie eine gelungene Erkundung längs des Flusses Susei jenseits des feindlichen Drahthindernisses aus und verjagten die Deutschen. Auf dem rechten Ufer unserer Stellungen bei Dünanburg wurde ein deutsches Panzerautomobil, das sich vorbeugte, von einer Granate getroffen; es zerbrach und stürzte. Die Deutschen beschoßen den Bahnhof von Litsno (12 km. nordwestlich von Dünanburg) mit schweren Geschützen. Unsere Truppen stellten einwandfrei den Gebrauch unserer Abzeichen auf deutschen Flugzeugen fest. In dem Abschnitt der Kampffront des Generals Serschtsch, nördlich Wajan, ließen wir eine Mine unter den mit einem Drahthindernis versehenen Gräben des Feindes springen. Die Gräben wurden verschüttet und die Drahthindernisse beschädigt. Bald nach der Explosion stürzten unsere Truppen zum Angriff vor, besetzten den Trichter, bewarfen den Feind mit Bomben und dreiteten sich dann in den gegnerischen Gräben aus. Sie fanden dort zahlreiche Leichen. In derselben Gegend schlich sich der Korporal Mutschko — in Wirklichkeit ein junges Mädchen namens Tscherniastka —, der um einen Erkundungsauftrag gebeten hatte, zwischen die feindlichen Stacheldrähte und führte trotz einer schweren Verwundung am Bein mit einem Knochenbruch seinen ihm erteilten Auftrag aus; dann kehrte er kriechend in unsere Gräben zurück. — Kaukasus: In der Küstengegend überschritten unsere Truppen die Arkhabe und warfen die Türken aus einer Reihe ihrer in mehreren Stockwerken angelegten Gräben. Am Nordufer des Ban-Sees besetzten wir die Gegend südlich von Widdwas, südlich von Malasferd. — Persien: Wir warfen den Feind in der Gegend von Kengaber zurück.

##### Der Balkankriegsschauplatz.

Berlin, 8. Febr. Der Berl. Botenpost meldet aus Rotterdam: Eine Exchange-Depesche aus Athen meldet, daß nach dort eingetroffenen Meldungen zwischen den Italienern und Serben einerseits und den österreichischen und bulgarischen Truppen andererseits in der Nähe von Alessio scharfe Kämpfe stattfinden. Wegen der numerischen Ueberlegenheit der letzteren mußten sich die Serben und Italiener auf Hieris zurückziehen. Die Bulgaren sollen Elbaisan besetzt haben.

Berlin, 8. Febr. Die Berl. Ztg. am Mittag meldet aus Konstantinopel: Die Zeitung „Ahr-Sedasi“ meldet: Die Italiener haben alle Truppen aus ganz Albanien in Salona zusammengezogen.

Bern, 8. Febr. (W.B.) Nach einer Mitteilung der Idea Rationale aus Durazzo wird die Vorhut des österreichisch-ungarischen Heeres in Albanien von katholischen Nordalbanern gebildet.

Lugano, 8. Febr. (Z.L.) Wie italienische Zeitungen melden, hat der Ministerrat in seiner letzten Sitzung die militärische Verteidigung Durazzos beschlossen. Salona soll von zwei Armeekorps und Freiwilligen verteidigt werden.

Amsterdam, 8. Febr. (W.B.) Einem hiesigen Blatte zufolge erfährt die Times aus Saloniki: Am Sonntag fand zum erstenmale, seit die Truppen der Ententemächte die griechische Grenze überschritten haben, ein Gefecht zwischen den französischen Vorposten und denjenigen des Feindes an der Linie südlich des Dorian-Sees statt. Die Franzosen waren in der Minderheit und zogen sich mit zwei Verwundeten zurück.

##### Der Krieg zur See.

Berlin, 8. Febr. (W.B.) In der Nacht vom 1. zum 2. Februar wurde das Motorschiff „Artemis“ der Niederländisch-Indischen Tank-Dampfergesellschaft von einem deutschen Torpedoboot angegriffen und durch einen Torpedoschuss beschädigt. Dem Schiff war es möglich, in havariertem Zustande einen Hafen zu erreichen. Nach den bisher über den Fall vorliegenden Nachrichten glaubte der Kommandant des deutschen Torpedobootes, daß die „Artemis“ dem Befehl, ihm zur Untersuchung zu folgen, Widerstand entgegensetzte. Um diesen zu brechen, griff er die „Artemis“ an. Die Untersuchung über diesen Fall, in dem bedauerlicher Weise ein neutrales Schiff durch den Krieg beschädigt wurde, ist noch nicht abgeschlossen.

##### Der Unterseebootkrieg.

Sofia, 8. Febr. (Z.L.) Das Blatt „Kambana“ erfährt durch Auktspruch: Deutsche Unterseeboote sind im Mittelmeer intensiv tätig. In den letzten zwei Tagen sollen ein armerikanischer französischer Hilfskreuzer und drei englische Torpedoboot verjagt worden sein. Von anderer Seite liegt bisher keine Bestätigung dieser Meldung vor.

##### Der Lufkrieg.

Berlin, 9. Febr. Der Korrespondent des „Berl. Tgl.“ schreibt unterm 8. Febr.: Es bedarf keiner besonderen Ge-

legenheit, um ein Vorbild auf unsere tapferen Marineflieger zu fingen und doch begab sich wieder etwas, das alle Aufmerksamkeit auf diese Helden lenkt. Sie flogen gestern morgen beim Sonnenaufgang über das bereits hell beleuchtete Meer nach Gorgo bei Grado und richteten in dem dort befindlichen italienischen Fliegerpark großes Unheil an. Noch bevor die italienischen Abwehrkanonen ihre Tätigkeit begannen, brannten die Schuppen lichterloh. Der eine Schuppen brach wie ein Kartenhaus zusammen. Eine schöne Arbeit, die ihre Würdigung darin fand, daß die Flieger, trotz des Feuers der italienischen Abwehrkanonen, unberührt zurückkehrten.

Bern, 8. Febr. (W.B.) Die Agenzia Stefani in Rom meldet: Nachdem das schweizerische Armeekommando erkannt hat, daß es sich bei dem in Tessin gesandeten italienischen Flugzeug um einen Apparat handelt, der an keiner kriegerischen Operation beteiligt war und welchem auch die nötigen Instrumente für eine einfache Erkundung fehlten, beschloß es, denselben Italien wieder zur Verfügung zu stellen. Diese Nachricht wird der Schweizerischen Depeschagentur von zuständiger Stelle bestätigt. Auch der Flieger darf zurückkehren.

#### Kleine Mitteilungen.

Bern, 8. Febr. (W.B.) Um Mitternacht trafen aus Genf 2 deutsche Offiziere, ein Unteroffizier und 64 Soldaten, die alle krankenleidend sind, hier ein. Mitglieder des Roten Kreuzes verabreichten Erfrischungen. Die Kranken reisten nach Davos weiter. Am Mittwoch wird aus Lyon ein gleicher Transport von 400 Deutschen erwartet, die auf verschiedene Punkte der Schweiz verteilt werden.

London, 8. Febr. (W.B.) Die Blätter melden, daß Frauen- und Männerkleider um 20 bis 30 Proz. im Preise steigen und wahrscheinlich weiter steigen. Ferner wird der Bezug von Petroleum für private Automobile künftig sehr eingeschränkt werden.

Amsterdam, 8. Febr. Ein kanadischer Leutnant, der einen anderen Kanadier, einen Unteroffizier, an der Front ermordete, wurde am Samstag vom englischen Schwurgericht in Winchester zum Tode verurteilt. In der Verhandlung deutete der Staatsanwalt an, daß der Leutnant den Ermordeten beraubte. Der Verteidiger führte als Strafausschließend an, daß der Leutnant nicht zurechnungsfähig sei, was er durch Zeugen, die den Offizier von früher her kannten, zu beweisen versuchte. Der als Sachverständige vorgeladene Rechtsarzt erklärte, der Angeklagte wisse sehr gut, was er tun und was er nicht tun dürfe. Der Gefängnisgeistliche bezeichnete den Offizier als vollständig irrsinnig.

Lugano, 8. Febr. (Z.L.) In Castellamare wurde eine Munitionsfabrik entdeckt, die als „Arbeiter“ nur solche Leute einstellte, die vorher 3000 Franken Eintrittsgeld entrichteten; denn alle „Arbeiter“ dieser Munitionsfabrik waren vom Militärdienst befreit. Die „Arbeitskraft“ bestand aus Studenten, Kaufleuten und Söhne wohlhabender Klassen. Der gesamte Verwaltungsrat der Fabrik hat sich aus dem Staube gemacht.

Petersburg, 8. Febr. (W.B.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Durch kaiserlichen Erlaß werden die Duma und der Reichsrat für den 9. (22.) Februar einberufen.

Madrid, 8. Febr. (W.B.) Nach einem Telegramm aus Cadix hat der Dampfer „Catalonia“ den Auftrag erhalten, nach Nuni zu fahren, und dort 1000 deutsche Soldaten einzuschiffen, welche über die Grenze von Kamerun auf spanisches Gebiet übergangen. Die Deutschen werden in Spanien interniert werden.

London, 7. Febr. (W.B.) Daily Telegraph meldet aus Montreal, daß die Wache auf der Victoriabrücke am Samstag früh einen Versuch, die Brücke in die Luft zu sprengen, vereitelt hat.

Washington, 8. Febr. (W.B.) Neuzermeldung. Auf einen Antrag des Staatssekretärs für die Marine bewilligte das Repräsentantenhaus 500 000 Dollars, um die

Reparaturwerk der Kriegsmarine auf Mare Island bei San Francisco für den Bau von Schlachtschiffen einzurichten und die New Yorker Werft so auszubauen, daß ihr Produktionsvermögen verdoppelt wird. Es liegt in der Absicht der Regierung, fünf Werften für den Bau von Schlachtschiffen verfügbar zu haben.

Stockholm, 8. Febr. Nach einer Meldung der „Dien“ aus Tokio erhielt der japanische Gesandte in Washington den Auftrag, gegen die neue amerikanische Maßregel zur Beschränkung der japanischen Einwanderung Protest einzulegen.

#### Die Lebensmittelfrage in Polen.

Berlin, 7. Febr. (W.B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zur Lebensmittelfrage in Polen u. a.: Der englische Ministerpräsident hat den amerikanischen Polen gegenüber die Genehmigung der Einfuhr amerikanischer Lebensmittel nach Polen abgelehnt, mit der Begründung, daß, wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufhörten, Nahrungsmittel aus Polen für die eigenen Brede zu exportieren, alle Hungergefahr beseitigt sei. Die zuerst genannte Auffassung, daß das Land, wenn es auf sich selbst angewiesen ist, ausreichend Lebensmittel hat, ist tatsächlich nicht zutreffend. In dem Kampfgebiet ist die Ernte, soweit überhaupt ein Acker bestellt war, größtenteils vernichtet, in dem Rückzugsgebiet haben die Russen durch ihre Brandkommandos systematisch fast alle Getreidebestände und größeren Güter in Brand gesteckt und dadurch eine Notlage geschaffen. Die bestehenden Schwierigkeiten sind also ausschließlich der russischen Armee zu verdanken, während die deutsche Verwaltung tat, was sie konnte, und noch alles tut, um der Bevölkerung über die schwere Zeit hinwegzuhelfen. Die geschilderten Tatsachen führen aber dazu, daß die Bevölkerung der großen Städte, wenn sie bis zur nächsten Ernte versorgt werden soll, nur sehr geringe Mehlraten erhalten kann. Diese betragen bisher täglich 143 Gramm Getreidemehl und 35 Gramm Kartoffelmehl und sind nunmehr mit Wirkung vom 15. Februar, um mit Sicherheit bis zur nächsten Ernte auszureichen, auf 115 Gramm Getreidemehl und 35 Gramm Kartoffelmehl, also 150 Gramm Brotmehl täglich herabgesetzt worden. Es kann jederzeit der urkundliche Beweis erbracht werden, daß nicht mehr Getreide in den deutschen Grenzgebieten ausgeführt, als in Form von Mehl wieder nach Polen zurückgeführt wurde. Seit dem 1. September, dem Beginn der neuen Ernte, wurden aus Polen ausgeführt rund 65 000 Tonnen Roggen, Weizen und Gerste. Nach Polen wieder eingeführt in Mehlform sind in fünf Monaten fünfmal 11 000 Tonnen für zwei Millionen Menschen, in Summe also 55 000 Tonnen, weiter als eiserner Vorrat für die Großstädte 5000 Tonnen. Schließlich wurden 5000 Tonnen Gerste als Saatgut aufgespeichert für die großen Flächen, die im Herbst aus Mangel an Pferden nicht haben bestellt werden können. Hieraus ergibt sich, daß Deutschland eine wirkliche Ausfuhr aus Polen überhaupt nicht vorgenommen hat.

#### Ein Jahr Deutsche Lodzer Zeitung.

Am 8. Februar 1915 ist die Deutsche Lodzer Zeitung zum ersten Male erschienen. Sie blühte also gestern auf ein volles Jahr des Wirkens zurück und hat aus diesem Anlaß eine Gedenknummer herausgegeben, die in 20 000 Exemplaren auch an die Front gehen soll und als bedeutendes, wertvolles Denkmal der Kriegszeit bezeichnet werden darf. Auf ein Wortwort des Herausgebers Dr. Eugen Hoehrer, das die Aufgabe der Lodzer Zeitung und den Gedanken der Festnummer kurz umschreibt, folgt eine Reihe von wertvollen Beiträgen hervorragender Schriftsteller. Besondere Aufmerksamkeit dürfen die Gedenkwoorte in Anspruch nehmen, die der Deutschen Lodzer Zeitung auf Ihre Bitte von einer Anzahl Persönlichkeiten gewidmet worden sind. Wir geben im nachstehenden einige dieser Gedenkwoorte wieder.

„Das, was der Mensch mit reinem Gemüt und mit

der Vollkraft des Vorsatzes will, dem beugen. schick.“ Diese Lösung trage die Deutsche Lodzer Zeitung an unsere Fronten zu Lande und zu Wasser als die geistigen deutschen Vorkämpfer, Handelns und Mommens. Prinz von Preußen, Großadmiral, Oberbefehlshaber der Ostseestreitkräfte.

Wir kämpfen mit reinem Gewissen für einen Sieg. v. Tirpitz, Großadmiral, Staatsminister, Sekretär des Reichs-Marine-Amts.

Uns alle leite das Gebot der Stunde: „Der Sieg zum Sieg!“ von Holtendorff, Admiral, Chef des Rates der Marine.

Generalfeldmarschall von Mackensen gibt in seinen Reden wieder, die mit russischen Verhältnissen vertraute Männer über die Bedeutung der Lodzer Zeitung setzen haben und fügt hinzu, die Auserwählten jeder Soldat erfahren, der in den Reihen der heissen Kämpfe vom 11. November bis zum 11. 1914 — den Lodzer Feldzug — mit durchdringenden beiden Auserwählungen, die dem Generalfeldmarschall November 1915 bekannt geworden sind, lauten:

„Seit Lodz hat die russische Armee zwar nicht Niederlagen erlitten; diese haben aber lange an niederschmetternden Eindruck gemacht, wie der Zusammenbruch der Siegeshoffnungen. Aus dem benutzten war die Stimmung mit einem Nahrungsmittel Verzweiflung umgeschlagen.“

„Zu einer Offenstube großen Stills sind die der Niederlage von Lodz-Lowicz selbst nicht mehr von Gishorn, Generaloberst und Oberst

schreibt: „Ab und zu hört man — leider — Stimmheimat, die von Friedenssehnsucht sprechen. begreiflich ist, daß das Ende des „männermordeg herbeigewünscht wird, so ist doch aller ausgesprochenen Worte entgegenzutreten. In festzuhalten, daß ohne Sieg, ohne vollständigen Frieden undenkbar ist.“

Den überwundenen Feind wollen wir vom gehen lassen, wir haben es nicht nötig.

Tief im Innern muß viel mehr jeder unermessliche Glück fühlen, das ihm vergönnt ist, die Zeit zu leben und zu wirken, wie sie nur alle hunderte wiederkehrt in einer Zeit, die für uns so groß und herrlich ist, wie sie nie geschaut

Die Größe der Aufgabe, die uns obliegt, Willen und unser Herz froh machen.“

Ludendorff, Generalleutnant, Chef des des Ostheeres:

„Es ist kein Zufall, daß das erste große nehmen des Krieges in Polen gerade in

Die gewaltigen Ereignisse, die durch die Biocloafel, Kutno und Dembe eingeleitet durch die Schlacht und die Einnahme von Dezember 1914 ihren Abschluß. Der Angriff der Russen gegen Deutschland brach endgültig zusammen

Land und die deutsche Kultur waren von einer Gefahr befreit. Der Name „Lodz“ wird in Land nie vergessen werden. Er versinnbildlicht die

ähnlich wie „Zammenberg“. „Lodz“ ist ein Reichtum und kriegsgeschichtlicher Bedeutung. Die nachfolgenden Ereignisse führten die immer weiter. Der Russe wurde immer mehr über die alten Grenzen folgte dem siegenden deutschen Kriegsverwaltung. Unter Deutschland Verbündeten Schutz erhielt das schwerkgeprüfte geordnete Leben, freie Religionsausübung, wirtschaftlichen Aufschwung. Die Kriegsverwaltung geben und nicht genommen, die völkische Eigen rührt. Die Saat, die nach der Einnahme sät, wird im Friedensschluß und im Frieden reifen. Die Macht Mittel-Europas wird

## Der Spion.

Skizze aus der Gegenwart von Dr. Alfred Semrau.  
(Nachdruck verboten.)

Der Zug war bis auf den letzten Platz gefüllt. In den Wagen standen und preßten sich die Menschen aneinander. Frauen, die die Nachricht von dem Ausbruch des Krieges wie ein Blitz in ihrer Sommerfrische getroffen hatte, waren zu Fuß und Wagen mit dem eilig zusammengeworfenen Gepäck nach der nächsten Bahnstation geeilt, um noch den Anschluss an den Zug zu finden, ehe die Bahnen für alle Privatreisenden gesperrt wurden. Herren in Anlehnung, Vodenrod, mit dem gemütsartgeschmückten Jägerhut, Rudsaß und Bergstod drängten sich auf den Gängen und den Plattformen. Neben ihnen ältere Herren, denen man an Gesicht, Haltung und den bei aller sommerlichen Bequemlichkeit korrekt und adrett sitzenden Anzügen sofort den höheren Beamten oder Militär ansah. Auch eine Reihe von Offizieren und Soldaten sah oder bewegte sich, noch Plätze suchend, durch den Zug, der, mit mäßiger Geschwindigkeit dahinjrollend, an fast allen Stationen hielt, um Rudsaßler, Sommerfrischler, Bauernvolk und Gindeufene aufzunehmen. Die Enge in den Wagen wurde immer drangvoller und man sah bereits einige Passagiere, junges Volk, die sich auf den Trittbrettern einrichteten.

Es gab natürlich nur ein Thema: den Krieg, der so plötzlich ausgebrochen war, daß niemand mehr Vorkehrungen irgend welcher Art treffen konnte.

Die Offiziere und Soldaten waren vom Urlaub unerwartet heimgerufen worden, die Beamten, auch wenn sie nicht stellungspflichtig waren, strebten voller Eifer ihren Dienststellen zu; ganze Familien, die sich einen Sommer lang in den Bergen häuslich einrichten zu können gehofft hatten, waren suchartig ausgebrochen. Es gab ein Surren und Summen, ein erregtes Sprechen, dazwischen laute Ausrufe der Erregung und Empörung, Geräusche, die durch das Rollen der Räder und das ruh- und stoßweise Fahren des langen Zuges in den Gleisen werfenden Zuges kaum übertönt wurden.

Jeder war mit Nachbar oder Nachbarin im Gespräch, alle Rang- und Standesunterschiede flogen fort, jeder hatte eine andere Neugierde und teilte bereitwillig und offen mit, wie er eifrig lauschte, wenn die aus der Ferne Kommenden, die dem Schauplatz der letzten Ereignisse näher gewesen, erzählten, was sie erfahren hatten. Es war wie eine große Familie, die gemeinsam und unerwartet ein schwerer Schlag getroffen und die nun erregt und von Ungewissheit ob des Kommenden erfüllt, wir spricht.

Da war keiner, der nicht dazu gehörte — oder doch? Blötzlich flog durch die Masse das Wort „Spion“. Niemand wußte, wer es zuerst gesprochen. Mit einem Male war es gefallen, und die Wirkung war merkwürdig und offensichtlich. Es trat eine minutenlange Stille ein. Ein

Gespräch brach mitten im Satz ab — ein Herr, der aus Dalmatien kam, stotterte mitten in einer Darlegung möglicher dortiger Kriegsoptionen, als habe ihn der Schlag getroffen. Ein deutscher Ingenieur, der noch London hatte rechtzeitig verlassen können, hatte eben eine Schilderung des Druckes beginnen wollen, der seit Wochen wie eine dunkle Wolke über den in England wohnenden Deutschen gelegen, aber er öffnete den Mund nach den ersten Worten nicht mehr, und niemand erwartete auch die Fortsetzung. Jeder war von Misträuen gegen den anderen erfüllt. Die Passagiere — die Offiziere und Soldaten hatten sich von Anfang an schweigend und reserviert verhalten — zogen plötzlich sozusagen in sich selbst zurück. Die Augen erkalten, die Gesichter wurden kühl und verschlossen. Es war, als rüde einer vom andern ab.

Wer konnte denn wissen, ob die alte würdevoll dreinblickende Dame mit dem elegant einfachen schwarzen Strohhut und den großen Perlohringen nicht eine Spionin war, obwohl sie sich eben in unterfälschtem Sächsisch der ihr gegenüberstehenden Familie eines köhler Industriellen als die verwitwete Buchdruckerinbesitzerin Regler vorgestellt hatte!

Oder der Herr in mittleren Jahren, mit scharfgeschnittenen Zügen, von wenig weißen Strähnen durchzogenen Haaren, dessen klare, graue Augen von einem zum anderen wanderten, und dessen aufeinander gepreßte Lippen noch kein Wort durchgelassen hatten — vielleicht war der ein Spion?

Ein paar Minuten lang richtete sich die Aufmerksamkeit des ganzen Wagens auf diesen Herren, der scheinbar nicht darauf achtete und, um die vielen ihn zweifelnd und fragend anstarrenden Augen zu vermeiden, endlich ein Buch, einen Roman in deutscher Sprache aus einer schmalen Ledertasche nahm und zu lesen begann.

Nach einiger Zeit, als man ruhiger dachte und sich ein wenig des Misträuens gegen seine harmlosen Reisenachbarn schämte, begann man interessant alles zu erzählen und alles zu hören, was sich auf Spionage bezog. Einer wollte einen feindlichen Flieger gesehen haben, — eine Dame hatte in Mandsee ein Auto bemerkt, das entschieden zu denen gehört haben mußte, die Geld aus Frankreich nach Russland bringen wollten; sie konnte kaum ihre Beobachtungen zu Ende erzählen, da erklärte ein weißhaariger Herr mit einem Garibaldibart:

„Solche Leute hat man bald, aber ich bin fest davon überzeugt, daß hier im Zuge gut ein Dupend verdächtiger Gefellen, Männer oder Weiber, sitzen, denen es trotz aller Aufmerksamkeit des Publikums und der Polizei gelingt, ins Land zu kommen und uns aufs schwerste zu schädigen suchen.“

Man war ganz seiner Ansicht, und der alte Herr wollte, durch den Beifall ermutigt, seine allgemeinen Ausführungen gerade näher begründen, da gab es einen Stoß, daß alle vorwärts flogen, und zwei ebenso starke Rude, daß alle

wieder nach hinten sanken — abermals hielt manes dem Bahnsteig dieselbe Fülle von Reisenden, die auf den anderen Stationen mit dem Zug nach — es folgte ein Sturm auf die Wagen, bei dem M und Kinder rücksichtslos zur Seite geschoben und drängt wurden.

Alle, die im Zuge ihre sicheren Plätze hatten, den Fenstern diesem ihnen schon gewohnten der Luft mit dem wühlenden Gefühl, geborgen zu sein. Wapersonal, zu schwach, dem Kampf Einhalt zu setzen dem wilden Treiben von fern zu und übersteht das b tum, sich sein Recht mit Gewalt zu schaffen.

Die Aufmerksamkeit des alten Herrn mit dem bart und der andern Insassen des Wagens wurde auf einen schwächtigen, gut, wenn auch nicht größten Mann gelenkt, der im letzten der größten Hast die Bahnsperrung — „durchfauste“ — alte Herr — und sich wie eine Schlange durch drängte und sich noch gerade, als der Zug schon auf das Trittbrett des Wagens schlang.

Es hatte sich von der Plattform aus ein gekämpft und füllte die Tür in der ganzen im Gebirgskostüm mit breitem, prall sitzendem Ledergürt. Eine prächtige silberne Uhrschlofen Anhängseln, Hirschzähnen, Geierkrallen, bäuerlichen Hirtentaten, klapperte bei jedem Mann tat, hin und her. Die Füße steckten in Altschuhen, und die Stutzen, die die gestrickten strämpfe, zeigten über Anfang und Ende das Fleisch. Er hatte ein von Falten durchzogenes schnell und listig blinkenden Augen. In der einen seinen festen Bergstod, der beim Niederlegen eine flirrte.

Der Herr mit dem Garibaldibart sah wieder Platz und sah interessant zu dem Niesen hinüber Großbauer oder Viehhändler einschätze. Auch er sah, daß hinter der linken Schulter des wenig in den Wagen getreten war, der Mann erschien, der im letzten Augenblick noch ein reicht hatte.

Er war der vollkommene Gegenpart zu dem schwarze, kurzgeschnittene Haare, eine hohe braune Augen, dunkler Teint — hager, schief ein Ausländer, dachte der alte Herr, der ihm eben ihm lief. Der junge Mensch hatte kein Braumantel, als wäre er eben von Haus wegelaufen und stand — ein leichter Schweiß bedeckte ihm mit einer gewissen Nervosität trocknete er merklich zarten Tuch ab. Er war eine enge und weiche Hand, und der alte Herr hätte sich wenn er sie mit einem Verleugung oder andern Schmutz geziert gesehen hätte. Auch das es ihm, hatte bei aller Energie etwas

... nach Osten zurückgeschoben werden, woher sie  
... in allzu langer Zeit gekommen war.  
... damit wird „Bodj“ seine ganze geschichtliche Be-  
... Oberbefehlshaber und zu einem Wendepunkte der  
... wurde werden.

**Leben der Kaiserin.**  
... Kaiserin haben beigewohnt:  
... Generalfeldmarschall Prinz Leopold v. Bayern, die Gene-  
... Freiherren v. Falkenhayn, v. Seeringen und  
... Kaiserliche Statthalter in Elsaß-Lothringen v. Dall-  
... Präsident des Reichstags Dr. Kaempf, Oberbürger-  
... Berlin, Wermuth, ferner der Polizeipräsident  
... Militärgouverneur in Lodz, von Oppen und General-  
... Barth, v. Beseler, Generalgouverneur von War-  
... Freiherr v. Bissing, Generalgouverneur von Belgien,  
... Staatssekretär des Reichspostamts.

### **Einfuhr aus Bulgarien.**

... Bulgarien hat, um seine eigene  
... mittelversorgung sicherzustellen, Lebensmit-  
... Rohstoffausfuhrverbote erlassen, und es ist daher  
... Sendung, die in das Ausland geht, die Genehmigung  
... an Lebensmitteln machte nun vor einigen Tagen in  
... wie der Finanzminister Tontschew nähere  
... Ausfuhr. Danach werden jetzt in Anbetracht der außer-  
... einem näheren Verhältnisse Ausfuhrbewilligungen  
... Grund von Beschlüssen des Ministerrats erteilt. Die  
... Ausfuhr hat dem Lande sehr erhebliche Geldmittel  
... Nach eingehender Beratung mit dem Ackerbau-  
... hat die Regierung die Ausfuhr von 200 000 Ton-  
... nach Deutschland und Oesterreich-  
... wovon bereits 60 000 Tonnen verladen sind.  
... der Türkei ist eine Ausfuhr von 200 Waggons  
... Weiter wurden an Ausfuhrbewilligung-  
... nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn 200  
... Eier und mehrere Waggons Butter. Auch  
... Ausfuhr von Rohstoffen machte der Fi-  
... nähere Mitteilungen. Die Nationalversamm-  
... die von der Regierung getroffenen Maßnah-  
... die Ausfuhr. (Frankf. Zig.)

### **König Ferdinand im deutschen Hauptquartier.**

... Wien, 8. Febr. (B.Z.) Meldung der Bulgarischen  
... Agentur. Der König reiste gestern abend  
... des Ministerspräsidenten Radoslawow, des Gene-  
... als Schefow, des Hofmarschalls General Sawow und  
... seinen militärischen Gefolges nach dem deutschen  
... Hauptquartier ab, um Kaiser Wil-  
... einen Besuch abzustatten. Von dort wird der König  
... des österreichisch-ungarischen Heer-  
... Herzog Friedrich, besuchend. Darauf kehren Rados-  
... und Schefow nach Bulgarien zurück, während der  
... mit Gefolge nach Coburg begibt. In Abwesen-  
... Königs wird die Regierung durch den Ministerrat  
... geleitet.

### **Eine Ablenkung.**

... Wien, 8. Febr. (B.Z.) Die Admiralität ver-  
... folgendes: Nach dem heutigen deutschen Draht-  
... meldet die „Adriatische Zeitung“, daß sie von  
... inländischen Grenze die Nachricht erhielt, es sei beim  
... auf England auf dem Dum-  
... ein britische Kriegsschiff „Caroline“ von einer Bombe  
... worden und mit großen Verlusten an Menschen-  
... Leben. Weber die „Caroline“ noch irgend ein  
... britisches Kriegsschiff oder Handelsschiff, ob groß  
... ist auf dem Humber oder in irgend einem anderen  
... getroffen worden.

### **Unglaublich.**

... Wien, 8. Febr. Die Südtirolische Korrespondenz meldet  
... vom 6. Februar: Nach einer authentischen Mit-  
... wurde in Saloniki das Privateigentum  
... Österreich-Ungarns, Deutsch-  
... stuchte noch mehr, als er am Arm — oder wo  
... des jungen Mannes etwas bligen sah.  
... fenes Juden für einen Augenblick — es sah wie ein  
... aus, wie ein Kettengehänge oder etwas Ähnliches.  
... die Aufmerksamkeit der andern im Wagen hatte  
... Mann nach und nach auf sich gezogen. Sie wollten  
... eine fieberhafte Spannung bemerken, eine im-  
... steigende Nervosität — und hatten alle  
... Gedanken: ein Spion — vielleicht eine Frau.  
... Augen bekamen einen stählernen Glanz. Sie lagen  
... zu sein. Es war eine Sache, die sie alle anging.  
... auf der Hut zu sein. Der einzige, der von all  
... bemerkt war der Bauer. Er stand breitpauzig  
... über die Insassen des Wagens gleich-  
... hin. Er sah aus dem Fenster auf die  
... durch die der Zug kostete. Sie zeigte stummlich  
... nicht wenig geschnittene Wiesen und noch in dollen Lehren  
... Weizen- und Haferfelder, dazwischen rote Häuschen,  
... Ställe; in der Ferne als Abschluß der Wald wie  
... dunkle Mauer.

... Zug rollte durch Tunnels und über Brücken, an  
... eute, Gewehr im Arm, die Wache hielten. An der  
... bemerkte man eifrige Bewegungen. Soldaten  
... hoben Säde und Kisten in die Wagen, an  
... Stellen sah man Hunderte von Pferden, Geschütze,  
... Soldaten. Jedesmal, wenn man ihrer ansichtig  
... aus dem Zug ein lautes „Hoch!“, das von  
... rufen durch den Sang eines Vaterlandsliedes er-  
... wurde. Jetzt kam wieder ein langer, schier endloser  
... Als man wieder ans volle Licht kam, sah man  
... tief im Wagen und auch den jungen Mann

... Bauer stand zwischen zwei Sitzreihen und hatte sich  
... in der Stuhl ans Fenster geschoben. Seine Linke hielt den  
... eine Rechte suchte in der Tasche nach der Uhr oder  
... etwas. Der junge Mann blickte im Wagen hin  
... Seine Spannung war aufs höchste gestiegen. Seine  
... Wiesen suchten wie von elektrischen Schlägen ge-  
... ätze. Aus Seine linke Hand hängte sich ohne Rücksicht auf  
... des Wagens beschäftigte Dame in das Gepäck. Seine Rechte  
... der schmerzhaften Bewegung. Jetzt kam die große eiserne  
... bild noch einer Minute — man sah sie von Militär besetzt  
... Wasser funkelten in der vollen Sonne.

... Hof der Bauer die Hand — doch ehe sie zum Wurf  
... hohe hing sich der junge Mensch daran und riß sie  
... her, schmeiß ihr etwas fort, eine Kugel, stahlgrau, blank,  
... der selben Augenblick fuhr der Riese herum, bestürzt,  
... sein Gesicht voll Blut.  
... „Hörst du?“ schrie der andere. „Ein Spion!“ Im Au-  
... blickte er wie ein fahler Mensch und herausquellenden  
... eine Kugel ein dem Tode naches wildes Tier auf seine  
... Und nun sah der alte Herr mit dem Garibaldibart,  
... der andere was er für ein Armband gehalten, Hesseln waren,  
... das Gesicht und eng um die Hand des Spions schlossen.

lands, Bulgarien und der Türkei auf Befehl des  
Kommandos der Ententetruppen öffentlich verlei-  
gert. Gleichzeitig wurden auch die Effekten des Per-  
sonals der vier Konsulate verstaatlicht. Der Er-  
lös aus diesen Versteigerungen wurde als Kriegsbeute  
den an den feindlichen Verhaftungen hervorragend Be-  
teiligten zugewiesen.

### **Die zweifelhafte montenegrinische Regierung.**

Sofia, 8. Febr. (T.U.) Das Blatt „Utro“ veröffent-  
licht eine Unterredung mit den in Podgorica zurückgebliebenen  
montenegrinischen Ministern Radulowitsch und Popo-  
witsch, welche erklärten, daß sie nicht nur vom König  
Nikita zum Abschluß eines Friedensvertrages ermächtigt, son-  
dern kraft § 16 der montenegrinischen Verfassung dazu be-  
rechtigt seien. Der König habe ihnen alle Ministerportefeuillen  
übertragen, sobald es, abgesehen von dem im Ausland welen-  
den Ministerpräsidenten Miusowitsch, heute keinen anderen  
montenegrinischen Minister außer ihnen beiden gebe.

### **Die serbische Regierung.**

Zürich, 8. Febr. Die serbische Regierung zeigte offi-  
ziell den neutralen Staaten die Wiederkonstituie-  
rung der serbischen Regierungsgewalten auf  
Corfu an. Die Konsuln und diplomatischen Vertreter  
werden ersucht, an den Sitz serbischen Regierung zurück-  
zukehren.

### **Griechenverhaftungen in Korfu.**

Sofia, 8. Febr. Die „Kambana“ meldet aus Athen:  
Die Entente fährt fort, auf Korfu griechische Unter-  
tanen zu verhaften. Als Grund wird angegeben, daß die  
Griechen sich nicht den französischen Anweisungen unterwerfen  
wollen und die Tätigkeit des französischen Kommandos bein-  
dern. Die verhafteten Griechen wurden auf französische Kriegs-  
schiffe mit unbekanntem Ziel weggebracht. Das Kommando  
verweigert jede Aufklärung.

### **Die englischen Absichten in Saloniki.**

Bukarest, 8. Febr. Aus Saloniki wird gemeldet:  
Der griechische General Mouscoplus besichtigte die von den  
Franzosen und Engländern errichteten Befestigungen. Der  
ihn begleitende englische General erklärte: Wir werden Sa-  
loniki als ständige Basis besetzen, um den deutschen  
Vorstoß über Konstantinopel verhindern zu können. Wir  
können Saloniki nicht aufgeben, solange unser Ziel nicht  
erreicht ist.

### **Russische Absichten gegen Schweden.**

Wien, 8. Febr. Das Neuhöfblatt meldet: An der  
Ostfront wurden in den Bureaus der ehemaligen rus-  
sischen Gendarmerie-Verwaltung des gewesenen  
russischen Generalgouvernements Galizien eine große  
Anzahl vorbereitender Schriften und Karten gefunden, die  
sich mit den russischen Plänen gegen Schweden befaßten.  
In systematischer Weise seien die russischen Schritte  
gegen Schweden vorbereitet worden, und nur der Zusammen-  
bruch der Ruffenherrschaft in Galizien habe die Durchfüh-  
rung der Pläne gegen Schweden vereitelt.

### **Gibraltar spanisch?**

Die Madrider Zeitung „El Tribuna“ hat eine Rundfrage  
an eine größere Zahl bekannter spanischer Politiker bezüglich  
der Wiedergewinnung Gibraltars durch Spanien und die zu-  
künftige Stellung Tangers gerichtet. Die Antworten beweisen,  
daß in ganz Spanien ohne Unterschied der Parteien, von den  
Strengkonservativen bis zu den Radikalen leidenschaftliche  
Einnütigkeit herrscht, die Engländer von dem Felsen zu ver-  
jagen. Als besonders kennzeichnend erwähnen wir die Äuße-  
rung des Erzbischofs von Taragona: Der Name Gibraltar  
wirkt wie ein Peitschenknall; blutrot färbt sich unser Gesicht,  
dieser Schandfleck muß auf der Landkarte ausgerischt wer-  
den. Ein Akademiker schreibt: Solange wir Gibraltar nicht  
wieder erobern, ist unsere Ehre angegriffen. Ein Deputierter  
drückt sich aus: Gibraltar in fremder Hand macht uns er-  
ötzen. — Das Felsenfest, der Hafen unter dem Schutze der  
britischen Panzer galt bisher als unannehmbar. Der gegen-  
wärtige Krieg, die Verwollkommung der riesigen Stützfeuer-  
geschütze haben nun bewiesen, daß der Begriff „unannehmbar“  
nicht mehr existiert. Wenn Bergriesen, wie der Löwitschen, in  
ihrem Panzer von Eis und Schnee nach kurzem Kampfe fallen  
müssen, dann gibt es auch keine Schwierigkeiten für eine Er-  
stürmung des südlischen Felsens. Wenn die Flotten zweier  
Großmächte die Stellung der Landungstruppen auf Ghalipoli  
nicht zu decken vermöchten, dann sind auch britische Schiffs-  
kanonen nicht imstande, Gibraltar einem tapferen Angreifer  
horzuenthalten. Sollte daher dieser einmütige Wille des spa-  
nischen Volkes, den „Schandfleck auf der Landkarte“ zu tilgen,  
sich eines Tages in die Tat umsetzen, dann zweifeln wir keinen  
Augenblick an ihrem Gelingen. Der überwiegende, jedenfalls  
der maßgebende Teil des spanischen Volkes steht heute mit  
seinen Sympathien auf unserer Seite. Das ist bereits mehr-  
fach und erst kürzlich in öffentlichen Rundreden zum Aus-  
druck gekommen. Diese wohlmeinende Gesinnung erfreut uns.  
Wir haben vom ritterlichen spanischen Volke nichts anderes  
erwartet, als daß es trotz aller feindlichen Lügen sich sein  
Urteil in diesem Kriege nicht beeinflussen lassen werde, auf  
welcher Seite die Gerechtigkeit kämpft. Aber mit dieser Ge-  
sinnung allein erhält Spanien Gibraltar niemals, auch nicht  
im Vertragswege beim Friedensschluß. Diese Felsenfeste, die-  
ser Hafen sind wichtige Stützpunkte der britischen Macht. En-  
gland wird sie gutwillig niemals räumen. Wenn Spanien  
Gibraltar haben will, muß es zu den Waffen greifen.

### **Wilson's Reden.**

Haag, 8. Febr. Der Korrespondent der Times in  
Washington meldet vom Sonntag, daß die Reihe von  
Reden, die der Präsident Wilson im Westen über die Besie-  
gungen mit dem Ausland gehalten hat, ein unerhörtes Auf-  
sehen erregt hat. In Washington selbst diskutiert man darüber,  
ob die wohlberechnete aufreizende Sprache Wilsons diesem  
gut getan habe. Republikaner halten diese Art zu sprechen  
für das Oberhaupt eines großen Staates für unwürdig; Demo-  
kraten erklären, daß der Präsident mehr behauptet habe, als  
die Tatsachen rechtfertigen, aber daß es ihm nicht auf andere  
Weise möglich war, die Provinz zu überzeugen, wie notwendig  
die nationale Verteidigung sei. Das „Journal of  
Commerce“, dessen Haltung im allgemeinen gemäßigt ist, sagt,  
daß die flammende Sprache, die der Präsident gebraucht habe,  
eigentlich noch mehr vermuten ließ, als der Präsident aus-  
sprach, und daß sie daher im Munde des Hauptes der Regie-  
rung nicht am Platze war. Der Times-Korrespondent meint  
schließlich, man dürfe jedoch nicht glauben, daß Präsident  
Wilson sich selbst geschadet habe. Wahrscheinlich sei es ihm ge-  
lungen, im Westen ein gewisses Interesse für die Verteidigung  
des Landes ins Leben zu rufen, und wenn er den Weg für  
seine Pläne eröffnet habe, dann werde Jedermann zugeben, daß  
der Zweck die Mittel geheißt habe.

### **Eine Flucht in die Öffentlichkeit.**

Berlin, 7. Febr. Ganze Arbeit machen die Radikalen  
in der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, das muß man

ihnen lassen. So klein diese Fraktion ist, so geräuschvolle Ent-  
staltung bekommt sie bei jeder Gelegenheit, wo sie glaubt,  
es solle jemand am Reden verhindert werden, der einen An-  
spruch darauf hatte. Dieselben Leute sind jetzt dabei beteiligt,  
einigen ihrer eigenen Parteigenossen, Mandatsträger zur Volks-  
vertretung, den Weg zur Rednertribüne zu sperren. Von den  
zehn Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion billigen  
hier, nämlich die Abgg. Braun, Hantsch, Hue und Veinert,  
bekanntlich die beflossene Politik der Reichstagsmehrheit. Im  
sozialdemokratischen Hamburger Echo erfüllt nun der Abg.  
Hantsch, daß bei der Verteilung der Reden zu den verschiede-  
nen Stützpunkten und Gesetzen diese Minderheit einfach kaltgestellt  
worden ist. Hantsch schreibt dann noch: Wie früher so manch-  
mal wir Sozialdemokraten, so können heute die Reaktionäre  
ausrufen: Hoch leben unsere Freunde — die Feinde. Die  
Politik unserer preussischen Landtagsfraktion leidet ganze  
Ströme von Wasser auf die Mühle der Wahlrechtsfeinde,  
und leider ist keinerlei Aussicht dafür vorhanden, daß die  
Politik unserer preussischen Landtagsfraktion sich im Verlauf  
dieser Wintertagung noch irgendwie ändert. Der Schreiber  
dieser Zeilen ist von jeder Mitarbeit im Plenum und in  
den Kommissionen gänzlich ausgeschaltet worden und Genosse  
Adolf Hoffmann hat mit der schönen Offenheit, die ihn aus-  
zeichnet und die wir an ihm schätzen, rundheraus zugegeben,  
daß mir insbesondere die Rede zum Skluzetset deshalb nicht  
wieder übergeben worden sei, weil ich im vorigen Jahre eine  
„durchaus nationalistische“ Rede gehalten hätte. Der Min-  
derheit fällt es gar nicht ein, über diese Vergeßlichkeit zu  
lamentieren. Sie will nur Tatsachen feststellen.

### **Kunst und Wissenschaft.**

Konstantinopel 8. Febr. (B.Z.) Am Montag  
abend wurde Kiensis „Evangelinmann“ aufgeführt, die  
erste deutsche Oper, die in Konstantinopel auf  
die Bühne gebracht worden ist. Die Leistung hatte der frühere  
Erfelder Opernsänger Ernest und der hiesige Theater-  
sachmann Koremann. Das Orchester war 40 Mann stark,  
der Chor aus Amantanten gebildet. Die Aufführung er-  
zielte einen starken Gesamteindruck, der zur Fortsetzung der  
Bestrebungen auf diesem Gebiete ermutigt.

### **Wirtschaftsorgen in Frankreich.**

In seinem neuesten Rundschreiben hat der Kriegsminister  
Gallieni in Erweiterung seines Erlasses vom 10. Nov. 1915  
für die Heeresverwaltung und die militärischen Werstätten  
die Frauennarbeit „an allen Stellen und in allen Beschäfti-  
gungen, in denen es angängig ist“ zugelassen und empfoh-  
len. Er hat damit den stürmischen Wunsch derer erfüllt,  
die alle irgendwie entbehrlichen Kräfte der Feuerlinie zu-  
führen möchten. — Unlängst hat die Kammer 46 Millionen  
Frank für die Aushebung von 50 000 afrikanischen Schützen  
votiert und den Eingeborenen der asiatischen Kolonien „er-  
laubt“, sich vom 18. Lebensjahre ab anwerben zu lassen.  
Auch dies geschah auf das stürmische Drängen des Landes hin.  
Die „schwarze Armee“ soll in neuem Glanze erscheinen. —  
Damit nicht genug, fordern nunmehr zahlreiche Stimmen den  
Eintritt der Schwarzen und der Gelben in Frankreichs  
Arbeiterchaft. „Ja oder nein, wird man die kolonialen  
Kräfte in Anspruch nehmen?“ fragt scharf das „Deudre“ vom  
26. Januar. Und das „Journal“ berichtet tags darauf über  
die erfolgreiche nachahmenswerte Verwendung der Ana-  
miten in den Kriegswerstätten, die alle über ihr Schicksal  
glücklich seien.

Das klingt zufrieden, entschlossen und bedrohlich — hin-  
ter den Kulissen aber sieht es anders aus. — Das „Petit  
Journal“ vom 27. Januar und die „Bataille“ können nicht  
heftig genug die „blöde Rekrutierungswut“, die „Schwächung  
des Wirtschaftslebens“ brandmarken. „Daß uns mit den  
Resten unserer Arbeitskräfte hausbalten“, warnt das „Jour-  
nal“ vom 28. Januar, „es ist im Augenblick genau so gefähr-  
lich, das Land zu schwächen, wie die Armee“. — Und was die  
Hälfte Afriens und Afrikas betrifft: wir brauchen kaum auf  
das Gutachten des Generals Clozel, die häufigen Warnungen  
vor Aufständen, die Brandmarkung der Eingeborenenver-  
wertung als „Skalvenhandel“ im „Eclair“ vom 22. Dezember  
zurückzugreifen — die „Humanität“ der vergangenen Woche  
läßt ihre Zweifel über die „Freiwilligen“-Verbung deutlich  
genug erkennen und die „Information“ vom 25. glaubt,  
daß die Anamiten nicht einmal einen Sommerfeldzug in  
Frankreich vertragen können, die Senegalesen und Sudanesen  
aber einem Artilleriefeuer nicht standhalten. Aus die-  
sen großen Kindern könne man nur in mindestens 10 Wo-  
naten einigermaßen erträgliche Soldaten machen. Diese kä-  
men aber auch dann lediglich für südliche Kriegsschauplätze  
in Betracht.

Wozu bei dieser Sachlage all diese Versuche, Bewilligungen  
und Vorschläge dienen, die den Keim des Mißlingens in  
sich tragen? — Sie sind die Zeugnisse der Bergweilung, die  
vergeßlich Aufschlösser baut, die Anzeichen der Erschöpfung,  
die das „Journal“ in diesen besorgten Artikeln schildert,  
die das „Echo de Paris“ unlängst veranlaßte, die Hilfe der  
serbischen Flüchtlinge anzurufen und den Geburtenmangel  
Frankreichs anzuklagen. Eine Erschöpfung, der der „Radik-  
cal“ in seinem Leitartikel vom 26. Januar in düsteren  
Farben die beredtesten Worte verleibt: „Es fehlt uns an Ar-  
beitskräften. Wir haben niemanden mehr, um die Schiffe  
zu entladen, niemanden, um die Eisenbahnwagen zu füllen,  
die an den Bahnhofsingängen sich stauen, niemanden mehr,  
um die Felder zu bestellen, überhaupt niemanden mehr.“  
Der Kriegsminister gibt dem Landsturm Ackerbauurlaub und  
beschließt die Verwendung der deutschen Kriegsgefangenen.  
Aber diese paar Tausend freiwilligen Hilfsarbeiter werden  
der furchtbaren andauernden Arbeitskrise nicht Einhalt tun,  
die unseren Handel, unsere Industrie und unseren Ackerbau  
verwüstet und unheilvolle Folge hat. — Täglich nimmt un-  
sere Volkswirtschaft an Bedeutung ab. Die Schwierigkeiten  
der Beförderung, die Unsicherheit der Bestellungen, die Ge-  
fahren der Schiffahrt entmutigen die Fabrikanten und jede  
Woche verschwinden mehr Produkte, größtenteils ländliche,  
völlig vom französischen Markt. Die Preise steigen, steigen  
immer fort, sodas das Parlament und die Gemeinderäte  
Tarationsentwürfe diskutieren mußten, die soziale Schwie-  
rigkeiten aller Art hervorgerufen und, statt die Rot zu lindern,  
sie verschärfen. Die Händler ziehen jeder anderen  
Lösung den Ankauf ganzer Lager von Manufakturwaren und  
Lebensmitteln im Ausland vor. Sie machen sich keinen  
Bedruck darum und lassen die Konsumenten die Aufschläge  
bezahlen, indem sie unentwegt den begründeten Einwänden  
entgegen: „Das kommt durch den Krieg“. — So verläßt das  
französische Gold unser Land und bereichert die Neutralen.  
Unser Kredit sinkt auf den fremden Märkten. Die Situation  
ist gefährlich. Sie ist schon weit gediehen. Wir brauchen  
neue Arbeitskräfte, sofort und unbedingt!

### **Cagesnachrichten.**

Berlin, 8. Febr. Bei der herrschenden Butterknapp-  
heit hat bekanntlich die Margarine erhöhte Bedeutung

